

fehlen in der Cremer-Althoff-Korrespondenz oft zu den Briefen die entsprechenden Anfragen bzw. Antworten, wobei nicht deutlich wird, ob sie verloren sind. Stupperich gibt außer der generellen Angabe S. VIII f. keine Auskunft, ob die nicht aufgeführten Briefe nicht mehr existieren oder bloß weggelassen sind. Vermutlich ist stets ersteres der Fall. Überhaupt bietet er für die Fundorte nur pauschale Angaben (so S. IX, 160, 323; anders dagegen S. 349) oder gar keine (so S. 35, 96, 371). Bei nicht wenigen Briefen – so z. B. in der Schlatter-Korrespondenz – hat er „solche Partien, die ausschließlich persönlichen Charakter tragen, oder solche, die für die Wiedergabe ungeeignet erscheinen“ ausgelassen (S. IX) und das jeweils markiert. Die Neugier des Lesers läßt fragen, ob dieses Verfahren sinnvoll ist oder ob man nicht vielmehr editorische Vollständigkeit hätte anstreben sollen. Problematischer ist Stupperichs Editionsgrundsatz (S. IX): „Die Orthographie des 19. Jahrhunderts wird durch die heutige ersetzt“. Die Schreibweise jener Zeit steht der unsrigen nicht so fern, daß eine Angleichung wegen des besseren Verständnisses nötig wäre; dagegen beeinträchtigen die Eingriffe das Bild der Sprache empfindlich. „Kommentierung durch Anmerkungen ist eine Ermessensfrage“; das stellt Stupperich (ebenda) als generell gewiß zutreffenden Editionsgrundsatz fest. Man wird ihm aber kaum in der Meinung zustimmen können, daß „die zum Verständnis notwendigen Daten und Sachverhalte ... angegeben“ werden (ebenda). Wohl im Blick auf den nicht theologisch gebildeten Leser weist Stupperich des öfteren Bibelstellen oder Gesangbuchverse nach und bietet auch ansonsten zahlreiche Erläuterungen. Doch für die volle Erschließung des Briefwechsels wäre an manchen Orten eine zusätzliche bzw. genauere Kommentierung wünschenswert; z. B. S. 402 zum Stichwort „Herford“ (die geplante theologische Schule) oder S. 405 zu der Rede einer „Frau“ auf dem Evangelisch-Sozialen Kongreß (Elisabeth Gnauck-Kühne). Querverweise wären manchmal durchaus nützlich, z. B. hinsichtlich des Rufes nach Leipzig; vgl. S. 395 ff. mit 137 ff., 226 f. Freilich soll durch derartige Hinweise der Wert der Edition nicht verdunkelt werden, deren Reiz sich erst dem Leser erschließt, welcher sich den zahllosen interessanten Einzelheiten zuwendet.

Münster i. Westf.

Wolf-Dieter Hauschild

Edward Włodarczyk: Rozwój gospodarczy miast portowych pruskich prowincji nad-baltyckich w latach 1808–1914. [Die wirtschaftliche Entwicklung der Hafenstädte der preußischen Ostseeprovinzen in den Jahren 1808–1914.] (Polska Akademia Nauk. Instytut Historii. Prace Habilitacyjne.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1987. 349 S., deutsche Zussass.

Die vorliegende Arbeit beruht auf umfangreichen Quellenstudien in den polnischen Staatsarchiven Danzig und Stettin, im Vorpommerschen Landesarchiv Greifswald und im damaligen Zentralen Staatsarchiv Merseburg (heute eine Abteilung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin). Daneben wurden zahlreiche Druck- und Denkschriften sowie Statistiken und Zeitungen ausgewertet.

Die Untersuchung schließt insofern eine Lücke, als in der bisherigen Forschung die wirtschaftliche Entwicklung der preußischen Ostseestädte im 19. Jh. keinem Vergleich unterzogen worden ist. Der erste Abschnitt behandelt die Konsequenzen der preußischen Reformen für die Wirtschaft der Hafenstädte und die Wirtschaftskrise (1808–1834/38). Nicht zutreffend ist hier die Behauptung, die Stein-Hardenbergschen Reformen hätten sich gegen den entstehenden Liberalismus und die Befürworter von Änderungen gerichtet, weil damals von „Liberalismus“ als politischem und wirtschaftlichem Begriff noch nicht gesprochen werden kann. Wenn auch das Reformwerk demokratisch-egalitären Tendenzen vor allem wegen der Forderung von Besitznachweisen nicht

entsprach, so bedeutete es doch in seiner ganzen Breite und Vielfalt einen revolutionären Bruch mit den Auffassungen der Vergangenheit, was erbitterte Kontroversen mit den Altständischen und der restaurativen Hofpartei nach sich zog. Unklar bleibt, was der Vf. unter den „liberalen ostpreußischen Junkern“ versteht. Genausowenig überzeugend ist die Verwendung des Begriffs „Bourgeoisie“ für die Oberschicht der preußischen Seestädte. Richtig ist dagegen, daß die auf dem Prinzip der Selbstverwaltung beruhende Steinsche Städteordnung von 1808 auch wirtschafts- und handelspolitische Aspekte hatte. Das zeigte sich nach 1810 in der Entstehung kaufmännischer Korporationen, die ein gewisses Handelsmonopol in den Städten erlangten. Mit Recht weist W. auf die zentrale Bedeutung des preußischen Zollgesetzes von 1818 hin, das durch die Verlegung der Zoll-erhebung an die Landesgrenzen dem späteren Zollverein den Weg bereitete. Daß dieses Gesetz in den preußischen Ostseestädten nicht überall ungeteilte Zustimmung fand, erklärt sich aus den unterschiedlichen Interessen der dortigen Kaufmannschaft. M. E. wäre es zutreffender gewesen, statt des Terminus „Liberalismus“ von „Freihandel“ zu sprechen, der zwischenzeitlich von einer Schutzzollpolitik abgelöst wurde. Mit Sicherheit erwies sich – wie der Vf. ausführt – die Handelspolitik Hamburgs und Bremens als nachteilig für die preußischen Seestädte, da jene einen Großteil des Ostseehandels an sich zogen. Anhand zahlreicher Tabellen beleuchtet W. die Ein- und Ausfuhr Stettins, Danzigs, Königsbergs und kleinerer Städte, wobei die Dominanz des dortigen Getreide-exports deutlich wird. Neben der preußischen Zollpolitik wirkte sich vor allem die der Abnehmerstaaten, besonders Großbritanniens, entscheidend auf den Handel der Ostseestädte aus. Erhebliche Schwankungen und Krisen konnten daher nicht ausbleiben.

Im zweiten Abschnitt analysiert der Vf. die handelspolitische Entwicklung der preußischen Ostseestädte zwischen 1838 und 1870, die nach seiner Meinung nur wenige positive Tendenzen aufwies, weil die Kapitaldecke der dortigen Handelshäuser zu dünn war und die Zollpolitik Preußens den Belangen seiner Seehäfen zu wenig entsprach. Diese These ist in ihrer Verallgemeinerung nicht zutreffend, da die preußische Regierung damals keineswegs starr am Protektionismus festhielt, sondern angesichts der beginnenden Industrialisierung sich in ihrer Zollpolitik dem Wandel der Verhältnisse anzupassen suchte, was – berücksichtigt man einmal die große Ausdehnung dieses Staates und die regional unterschiedlichen wirtschaftlichen Strukturen – nicht immer zu positiven Resultaten führen konnte. Großen Einfluß auf die Wirtschaft der Ostseestädte hatte der Bau von Eisenbahnlinien, z. B. der Ostbahn für Königsberg, die zunehmend die östlichen Agrarprovinzen mit den westlichen Industriegebieten verbanden. Die 1857 erfolgte Aufhebung des Sundzolls, um die sich Preußen tatkräftig bemüht hatte, beseitigte eine Barriere, die den Seehandel der preußischen Ostseestädte lange Zeit gehemmt hatte, wenn auch die militärischen Konflikte mit Dänemark 1848 und 1864, worauf der Vf. nicht eingeht, immer wieder zu Rückschlägen führten. Zur Verbesserung der Lage trug auch das Entstehen industrieller Zentren in Stettin, Elbing und teilweise auch in Danzig und Königsberg bei, wodurch man etwas unabhängiger von der immer noch vorherrschenden Getreideausfuhr wurde.

Noch stärker im Zeichen der Industrialisierung stand der im Abschnitt 3 behandelte Zeitraum von 1871 bis 1894. Auch in jener Epoche sieht der Vf. für den preußischen Ostseeraum mehr negative als positive Aspekte. Wenn auch die vorwiegend agrarischen Ostprovinzen in der Industrialisierung hinter den westlichen weit zurücklagen, ergänzte sich doch das preußische Wirtschaftssystem in gewisser Weise durch diese unterschiedliche Strukturierung. Die Anlage zahlreicher industrieller Unternehmen in Stettin, Danzig, Elbing und Königsberg war ein Zeichen dafür, wie sehr diese an dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung im Deutschen Reich Anteil hatten. Die negativen Auswirkungen des Eintritts von Hamburg und Bremen in das deutsche Zollgebiet (1888) werden vom Vf. überschätzt.

Die Arbeit schließt mit einer Betrachtung der Jahre 1895 bis 1914 ab, die nach W. keine Veränderung in der ungünstigen wirtschaftlichen Situation der Ostseestädte und ihres Hinterlandes brachten. Eingehend befaßt sich der Vf. mit dem „Industrialisierungsplan“ des westpreußischen Oberpräsidenten Goßler, auf dessen Initiative die Gründung der Technischen Hochschule Danzig zurückgeht. Trotz aller Vorbehalte des Vfs. belegen doch die von ihm ausgewerteten Statistiken eindrucksvoll den industriellen Aufschwung der großen preußischen Hafenstädte in jener Zeit, der durch den Ausbau des See- und Binnenhandels gefördert wurde. Immer enger wurden die handelspolitischen Verflechtungen Stettins, Danzigs und Königsbergs mit anderen Staaten, vor allem mit Rußland, was für die Wirtschaft des Deutschen Reiches insgesamt von großer Bedeutung war.

Der Wert der Arbeit liegt darin, daß sie zahlreiche Tabellen und Fakten zur Wirtschaftsgeschichte der preußischen Ostseehäfen im 19. Jh. enthält. Nachteilig ist dagegen die überzeichnete negative Beurteilung ihrer handelspolitischen Situation, hinter der die mit Sicherheit vorhanden gewesenen positiven Aspekte zurücktreten.

Berlin

Stefan Hartmann

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen. Standortkatalog der Sammlung Welding.

Bearb. von Armin Hetzer. Verlag K. G. Saur. München, London, New York, Paris 1990. XI, 214 S.

Unter Baltikumsspezialisten ist der Name Olaf Welding kein Geheimtip. Bereits 1962 veröffentlichte sein Sohn den Katalog¹ der Bibliothek in hektographierter Form. Er enthält ein Vorwort Olaf Weldings. In Gerhard Teichs „Topographie der Osteuropa-, Südosteuropa- und DDR-Sammlungen“² ist der Welding-Bibliothek ebenfalls ein Abschnitt gewidmet.

Die Bibliothek Olaf Weldings stellt das Lebenswerk eines zwar in Meckshof/Livland 1893 geborenen, jedoch von Vatersseite aus Dänemark stammenden Juristen dar, eines Mannes, der nicht zuletzt von der mehrsprachigen und multikulturellen Umgebung Estlands und Rußlands geprägt wurde. Es ist eines der Verdienste der neuen Bremer Veröffentlichung, daß auch einige knappe Informationen über die Biographie dieses bedeutenden Bibliophilen vermittelt werden. Das Besondere an dieser Bibliothek ist vielleicht nicht so sehr ihr wissenschaftlicher Rang, sondern das glückliche Geschick ihrer Überführung aus Estland über das damalige Generalgouvernement (Konitz) nach Stade, dem neuen Wohnort Weldings nach 1945 und ihre Erhaltung durch Verkauf an die Universitätsbibliothek (damals noch Staatsbibliothek) Bremen nach Weldings Tod. Andere Sammler, auch wissenschaftlich wesentlich profiliertere wie Hellmut Weiss beispielsweise, verloren ihre persönlichen Sammlungen in den Kriegswirren.

Weldings Bibliothek ist im wesentlichen die Frucht seiner Sammelleidenschaft in der Zwischenkriegszeit; die Ergänzungen nach 1945 fallen kaum ins Gewicht. Der Geschichte der Deutschbalten galt das Hauptinteresse Weldings und hier wiederum vornehmlich der Geschichte bedeutsamer Familien. Damit dokumentiert sich ein ursprünglich gehegter, dann jedoch nicht realisierter Berufswunsch Weldings in Richtung archivalischer Tätigkeit. So nehmen neben Bibliographien und Zeitschriften denn auch Chroniken, aber auch Werke zur Ständegeschichte einen nicht geringen Platz ein. Vertreten ist jedoch zudem ein ganz anderer Bereich: die Geschichte der russischen Litera-

1) Katalog der Baltica-Bibliothek von Olaf Welding, Amtsgerichtsrat a. D., hrsg. von Steen Olaf Welding, Selbstverlag, Stade 1962, 90 S.

2) Topographie der Osteuropa-, Südosteuropa- und DDR-Sammlungen, hrsg. und zusammengest. von G. Teich, München, New York 1978 (vgl. die Besprechung des Rezensenten in: ZfO 29 [1980], S. 417f.).